

oft mit dem Ausdrücke der höchsten Dankbarkeit auf ihr ruheten, oder wenn er ihr stumm die Hand küßte, oder sie viel öfter, als es je geschehen war, an seine Brust drückte, denn sie glaubte aus diesen Zeichen mit Gewißheit schließen zu können, daß er selbst an seine völlige Wiederherstellung nicht mehr glaube. Es ist gewiß ein großer Schmerz, wenn uns ein geliebtes Wesen plötzlich entrisen wird, aber er ist nicht mit der namenlosen Qual zu vergleichen, die uns ergreift, wenn wir dasselbe langsam dahinsterven sehen, ohne auch nur die Mittel in Händen zu haben, ihm seine Leiden zu erleichtern. — Was mußte Albertine fühlen, wenn sie des Vaters Jammergestalt betrachtete, wenn sie des stillen und darum um so tieferen Grames der Mutter gedachte; was hätte sie nicht mit Freuden vollbringen, was nicht aufopfern mögen, um ihren theuern Eltern nur eine trübe Stunde zu ersparen! — Da hörte sie eines Tages durch Gustav von einem jungen Arzte, der sich erst vor wenigen Wochen in ihrer Vaterstadt niedergelassen und in dieser kurzen Zeit schon mehrere glückliche Kuren vollbracht hatte. Sie horchte hoch auf bei dieser Mittheilung, und am Abend desselben Tages eilte sie, ohne irgend Jemandem von ihrem Vorhaben etwas zu sagen, nach der nicht sehr entfernten Wohnung des Arztes. Furchtsam trat sie zu ihm ein, aber ein paar freundliche Worte des jungen Mannes ermutigten sie, ihm ihr ganzes Vertrauen zu schenken. Sie beschrieb ihm mit der größten Genauigkeit den Zustand ihres Vaters, und fragte dann unter heißen Thränen, ob es kein Mittel gäbe, den Kranken seiner trostlosen Familie zu erhalten. — Der Arzt zuckte mit den Achseln. „Ich darf es Ihnen nicht verheimlichen, Fräulein,“ antwortete er nach einigem Nachdenken, „daß das Uebel ihres Herrn Vaters schon zu tief eingewurzelt ist, um Ihnen den glücklichen Erfolg irgend einer Verordnung mit Sicherheit voraussagen zu können. Wenn er in ein Bad gehen wollte — vielleicht — es wäre doch wenigstens möglich! —